

riesigen Grenadieren herlaufend, bald auf dem Bagagewagen, oft auch von seinem Erzieher getragen. Er trug einen kleinen Säbel, eine Soldatenkappe, die er schon auf ein Ohr setzte, und blies die Querpfeife wie eine Nachtigall. Jacquot, welcher Napoleon ehrte, wie man seine Mutter und sein Vaterland liebt, wuchs unter den alten Soldaten immer kräftiger heran. Der Grenadier war nur in Verlegenheit über die Weise, wie der Kleine die Kokarde tragen könne; er kam auf den Gedanken, dieselbe in ein Medaillon zu schließen, welches er dem Knaben um den Hals hing. „Hör', Jacquot, auf diese Reliquie betest Du Morgens und Abends, oder Du sollst sehen, was geschieht.“ Wie er sagte, geschah, und 8 Jahre hindurch kniete Jacquot Morgens und Abends vor seiner Kokarde, betete für seinen Vater Jacques und seinen Kaiser.

Diese Zeit, diese 8 Jahre reichten hin, Frankreich auf den höchsten Gipfel des Ruhmes und der Macht und ins Verderben zu führen. Napoleon wurde nach St. Helena verbannt und die Armee entlassen. Der arme Jacques wurde, wie die Andern, nach Hause geschickt mit seinen Wunden, seinem Ehrenkreuze und dem kleinen Jacquot. Louis, welcher damals 9 Jahre zählte und anfing das Unglück zu begreifen, hat mir oft erzählt, daß nichts ihn so tief getroffen habe, als wie er sah, daß sein tapferer Vater, welcher einige Monate vorher noch Marsche von 15 bis 20 Stunden im Tage mit der Flinte und allem Gepäck auf dem Rücken machte, nun fast sterbend vor Ermüdung nach dem Marsche von einigen Stunden auf der Landstraße zusammenfiel, da er doch nur einen elenden Stock und ein kleines Bündel Kleider trug. Jeden Tag wurde er schwächer. Oft brachten sie die Nacht in elenden Ställen zu und Jacquot suchte die Strohhalme zusammen, um den alten Grenadier damit zu bedecken. Er wachte bei ihm jede Nacht und brachte ihm das Brod, welches er von der Barmherzigkeit der Wirthe erbettelte. Endlich aber wurde Jacques so schwach, daß sie genöthigt waren, in einer verlassenen Hütte zu übernachten, wo der unglückliche Soldat, von Schmerzen übermannt, unwillkürlich die Worte entschlüpfen ließ: „Jacquot, einen Tropfen Branntwein, oder ich sterbe.“ Das arme Kind weinte, setzte sich an die Landstraße

und versuchte das Mitleid der Vorübergehenden zu erwecken. Vergebens; schon verzweifelte er, als ein Gedanke in ihm aufstieg, wie das Unglück denselben einflößt. Er warf sich auf die Kniee, nahm sein Medaillon von der Brust und rief schluchzend: „Mein Gott, mein Gott, gieb mir nur einen Tropfen Branntwein für Vater Jacques!“ Diese Worte wiederholte er mit lauter Stimme und weinte. In diesem Augenblicke näherte sich ein Herr; er fragte das Kind, welches ihm seine Geschichte erzählte und mit den Worten schloß: „Vater Jacques hat mir verboten, mich je von dieser Kokarde zu trennen; er hat mir gesagt, daß sie mich beschütze, daß sie mein ganzes Glück sei, und lieber verliere ich einen Arm, als die Kokarde, aber wenn Sie mir jetzt nur einen Sou geben wollen, so nehmen Sie dieselbe, ich kaufe dann Branntwein für Vater Jacques.“ Der Fremde erwiderte gerührt: „Der, welchen Du beweinst, hat in Frankreich noch einige Freunde, welche gern ihr Glück mit ihrem alten Kriegsgefährten theilen. Führe mich zu Vater Jacques. Und dieser Mann war“

„Dieser wohlthätige Mann,“ rief der junge See-Officier, die Erzählung unterbrechend, „dieser wohlthätige Mann nahm mich in seine Arme, mich, den armen Bettler. Er ließ Jacques in sein Schloß bringen, gab ihn dem Leben wieder; sicherte ihm seine Existenz und ließ auch das Waisenkind wie seinen Sohn erziehen, und jeden Tag noch überhäuft er mich mit Wohlthaten!“ Der junge Marine-Officier sprach weinend diese Worte, und als der General und seine Gemahlin ihm die Hände reichten, strömten Thränen über sein schönes Gesicht.

Der General rief nun: „Du erzählst nicht den Schluß Deiner Geschichte, Du vergißt, daß ich Dir versprach, Dir an dem Tage die Kokarde wiederzugeben, wann Du Dir die Epaulette verdient haben würdest, wie wir die unsrigen gewonnen. Und Sie sehen, die Kokarde ist am Hute, denn Louis war bei der Einnahme von Algier, und sein Kapitän, der ihn als Freiwilliger mitnahm, hat ihn mir als Flaggenjunker zurückgeschickt.“ F. Tr.